

Hochschule

Nadine Sander, Das akademische Prekariat. Leben zwischen Frist und Plan. Konstanz: UVK 2012, 426 S., br., 49,00 €

Marc Torka

Schlüsselwörter: *Befristung – Biographie – Akademiker – Projekte – Typenbildung*

Zeitlich befristete Beschäftigung ist ein inzwischen ubiquitäres Phänomen und betrifft heute nahezu alle Berufsgruppen von den weniger privilegierten Zeit- und Leiharbeitern, über die Selbständigen bis zur eher privilegierten Gruppe der Akademiker, die in diesem Buch im Zentrum steht. Ein Studienabschluss schützt nicht mehr unbedingt vor Arbeitslosigkeit und die Generation Praktikum handelt sich von einer befristeten und – wenn überhaupt – nur unzureichend vergüteten Tätigkeit zur nächsten. Zeitlich und inhaltlich befristete Projektarbeit ist nicht mehr nur auf dem Weg zur Lebenszeitprofessur zur Normalform geworden, sondern für manche in Ermangelung einer Festanstellung in der Wissenschaft eine unvermeidliche Alternative. Von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft werden die Nachwuchswissenschaftler deshalb in jüngster Zeit sogar als „Prekariat“ bezeichnet. Aber trifft das tatsächlich den Kern? Handelt es sich bei der objektiven Lage und subjektiven Orientierung von hoch ausgebildeten Akademikern nicht eher um „Selbstunternehmer“ (Matthies 2005), „Selbstmanager“ (Brinkmann et al. 2006) oder „Luxusprekarierte“ (Pieper 2009), die nach Autonomie und Selbstverwirklichung streben?

Mit ihrem Buch „Das akademische Prekariat. Leben zwischen Frist und Plan“ stößt Nadine Sander ins Zentrum dieser bereits stark politisierten Auseinandersetzung über befristete Beschäftigung. Die große Leistung der 2011 als Dissertation von der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg angenommenen Arbeit ist, dass sie in diesen gleichermaßen wissenschaftlich, lebenspraktisch wie politisch relevanten Diskurs mit einer klar konzipierten und differenzierten empirischen Analyse interveniert. Nadine Sander arbeitet in drei großen Abschnitten eine Typologie heraus, die verschiedene Formen der Perzeption und des Umgangs mit Befristungen von Arbeitnehmern mit akademischer Qualifikation umfasst.

Im ersten Abschnitt „Konzeptioneller Rahmen“ (23ff.) werden die theoretischen und begrifflichen Bezüge der Typologie erarbeitet. Nadine Sander interessiert sich primär für die individuellen Folgen befristeter Beschäftigungen und eher am Rande für deren makrosoziale Ursachen. Sie sieht Befristungen als Ausdruck und Triebfeder moderner Gesellschaften, in denen die „Kontingenz“ (370), „Offenheit und Unsicherheit“ (121) strukturell zunimmt. Hieraus erwachse ein Zwang zur dauernden Veränderung auf der Ebene der „Arbeitsmarktflexibilisierung“ und auf der individuellen Ebene „biografischer Gestaltung“ (15). Diesen Makro-Mikro-Wirkungszusammenhang beobachtet Nadine Sander besonders in eine Richtung und betrachtet individuelle Verhaltensänderungen im Privatbereich als „Anpassungsleistung an veränderte Gegebenheiten“ (ebd.), die in einer Erosion des sogenannten „Normallebenslaufs“ (19) und des „Normalarbeitsverhältnisses“ (26) münden könnten. Da dies aber historische Konstrukte mit normativem Gehalt seien (ebd.), ist es

für Nadine Sander eine offene empirische Frage, inwiefern diese Leitbilder weiterhin einen gültigen Orientierungsrahmen für die Individuen liefern (111).

Den komplexen theoretischen Zusammenhang zwischen befristeter Erwerbsarbeit (23ff.) einerseits und biografischer Gestaltung des Privatlebens (67ff.) andererseits, entwirft Nadine Sander im sechsten Kapitel „Biografie, Befristung, Sicherheit“ (113ff.). Sie geht davon aus, dass verschiedene Perzeptionen auch unterschiedliche Umgangsweisen mit Unsicherheit ermöglichen, denn „je nachdem, ob Unsicherheit stärker oder schwächer empfunden wird, bilden sich verschiedene Formen eines (Sicherheits-)Managements“ (184). Nadine Sander macht deutlich, dass Befristung nicht zwingend zu Verunsicherung führen muss und unterschiedlich gemanagt werden kann. Denn die Wahrnehmung und Verarbeitung von Unsicherheit hängen von Sicherheitsgewohnheiten, -traditionen und -ansprüchen (114), der biografischen Ausgangssituation (128) und der Einschätzung der eigenen Einwirkungsmöglichkeiten bzw. „Agency“ (116) ab.

Im Abschnitt „Methode“ (143ff.) setzt Nadine Sander sich mit der Fallauswahl, ihrem Vorgehen bei der Fallrekonstruktion und Typenbildung sowie mit den Grenzen der Analyse ausführlich auseinander. Um unter Akademikern die Auswirkung befristeter Arbeitsverträge auf die Gestaltung des Privatlebens im Sinne von Partnerschaft, Ehe und Familie zu analysieren, wurden 26 Fälle ausgewählt und interviewt. Nadine Sander hat ausschließlich Angestellte mit einem akademischen Abschluss und befristeten bzw. mit Leistungsvorbehalten versehenen (Up-or-out-Prinzip) Vollzeitverträgen in verschiedensten Branchen analysiert, die zwischen 28 und 40 Jahren alt waren und in einer festen Partnerschaft lebten. Nadine Sander hat nicht den Anspruch, eine theoretisch geschlossene Typologie vorzulegen (184), sondern „über das Sample“ (353) eine „relative Verallgemeinerung“ der Gestalt vorzunehmen, „dass es weitere Fälle in der Realität gibt, die sich einem der vier Typen zuordnen lassen“ (156). Bei der Typenbildung orientiert sich Nadine Sander vor allem an Kelle/Kluge und bei den Fallanalysen am interessantesten, wenngleich nicht unbedingt geläufigen „integrativen, texthermeneutischen Ansatz“ des Frauenforschungsinstituts in Freiburg, den insbesondere Jan Kruse herausgearbeitet hat. Dort werden teils auf unterschiedlichen Grundannahmen beruhende Methoden und Methodologien pragmatisch zusammengeführt, um für sprachlich-kommunikative Phänomene (Interaktion, Syntax/Syntaktik, Semantik und Erzählfiguren) sensibilisiert zu werden (151). Nadine Sander legt mit dieser Vorgehensweise ihre Fallanalysen offen und ermöglicht dem Leser, ihre Schlussfolgerungen nachzuvollziehen und ggf. am Material zu kritisieren. Ihr gelingt es zudem vorzüglich, ihr Fallmaterial entlang von thematisch und theoretisch wichtigen Aspekten zu ordnen (165). Sie zeigt, wie die „Perzeption der Erwerbssituation“ je nach Erfahrungen in der Herkunftsfamilie, im eigenen Werdegang und Berufsfeld variieren kann oder wie das jeweilige „(Sicherheits-)Management“ durch (norm-)biografische Prioritätensetzungen, individuelle Bezugssysteme, die Kontinuität und Brüchigkeit der Biografie und allgemeine Deutungsmuster geprägt ist (167).

Auf der Grundlage der Fallanalysen entwirft Nadine Sander im Abschnitt „Empirie“ (185ff.) schließlich eine „Perzeptions- und Managementtypologie von Befristungen“ (337ff.) und setzt sie in Bezug zu vorhandenen Typologien und Typisierungen atypisch Beschäftigter. Dabei entspricht der Akzeptanztypus, der vornehmlich akademischer Herkunft ist, in Familie, Beruf und eigenem Werdegang Befristung als Normalität erfahren hat mit der man leben kann, den autonomen „Selbstmanagern“, „Luxusprekarisierten“ oder den „Pfadfindern“ bei Vogel (2009) am besten. Dieser Typus strebt nicht nach Sicherheit und benötigt keine festen Sozialbeziehungen zur Bewältigung von Befristung. Befristungen

gelten vielmehr als Chance, Herausforderung und Möglichkeit zur kreativen Arbeit von Projekt zu Projekt und werden sogar mit Stillstand assoziierten festen Anstellungsverhältnissen vorgezogen. Die anderen von Nadine Sander herausgearbeiteten drei Typen Kompensation, Delegation und Stabilität bewältigen Befristungen weniger leichtfüßig. So steht der eher aus traditionellen Milieus stammende, stärker an Normalarbeitsverhältnissen und Normalbiografien orientierte Typus Kompensation für eine Umgangsweise mit Befristung, in der diese zwar als potenzielles Risiko wahrgenommen, aber durch eine Priorisierung des Privatlebens und die dort erfahrene Sicherheit kompensiert wird. Die Erfahrung von und der Glaube an stabile(n) Sozialbeziehungen und soziale(n) Sicherungsnetze(n) gibt Protagonisten diesen Typs Halt und Selbstvertrauen und liefert die Basis dafür, sich aktiv auf Befristungen einlassen und einstellen zu können. Von den übrigen beiden Typen werden Befristungen als eine sehr verunsichernde „Reise ohne Ziel“ wahrgenommen, der man ausgeliefert ist. So „übergibt der Delegationstypus die Verantwortung zur Erzeugung von Sicherheit an andere Personen“ (341). Ebenso sind stabile Sozialbeziehungen bei diesem Typus ein wichtiger Sicherungsanker, die allerdings weniger den Charakter eines bevorzugten Rückzugorts, denn eines instrumentellen Schutzraums haben. Die primäre Orientierung liegt hier auf dem Erwerbsbereich, „der Privatbereich muss um den Erwerbsbereich herum organisiert werden“ (340). Beim Stabilitätstypus kann schließlich die durch Befristungen gestiftete Unsicherheit nicht vom sozialen Umfeld kompensiert werden, weil für ihn „allein der Erwerbsbereich ausschlaggebend für die Herstellung von Sicherheit“ (293) ist. Folglich bestimmt bei diesem Typus alleine der berufliche Ort über die empfundene finanzielle Sicherheit und gesellschaftliche Anerkennung. Ausgeprägte, zum Teil mit einschneidenden biografischen Erlebnissen verbundene Ängste sind ebenso typische Merkmale wie ein unbedingtes Streben nach Entfristungsmöglichkeiten oder einer langen Befristung von etwa vier Jahren, die ebenfalls hinreichende Stabilität gewährleisten würde (350). Mit diesen vier Typen kritisiert und verfeinert Nadine Sander bestehende Typologien zur gesellschaftlichen (Des-)Integration durch Erwerbsarbeit (Castel 2000, Dörre 2005). Diese beschreiben befristet beschäftigte Akademiker vornehmlich als nach Autonomie und Selbstverwirklichung strebende Projektaktive, denen eine „atypische Integration“ in die Gesellschaft recht problemlos gelänge. Hingegen zeigt Nadine Sander, dass keineswegs alle Akademiker in positiv konnotierten Projekten (kreativ, autonom, gut bezahlt), sondern auch in fremdbestimmten und hierarchischen „normalen Befristungen“ (364) arbeiten, Befristung als bedrohliche, ihre Lebensentwürfe durchkreuzende Unsicherheit empfinden und deshalb der „Zone der Prekarität“ oder sogar der „Zone der Entkoppelung“ (Dörre 2005) zuzuordnen wären (361): „Die Prekarität rückt zunehmend in die gesellschaftliche Mitte und ist offenbar beim hochqualifizierten Arbeitsmarktbereich angekommen“ (365).

Nadine Sander gelangt insgesamt zu interessanten und ausgewogenen Erkenntnissen über die unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Umgangsweisen mit Befristungen und biografischen Unsicherheiten. Am Ende spitzt sie ihre Ergebnisse allerdings stark auf die Prekaritätsdebatte zu, wohlwissend, dass sie dennoch eine besondere Gruppe untersucht hat. Obwohl eher „Normalarbeitsverhältnisse“ und „-biografien“, also Angestellte statt Selbständige und keine Singles analysiert wurden, sei dort der Anteil positiver Sichtweisen (357) und die Wahrscheinlichkeit für eine atypische Integration (363) größer. Dafür dürfte insbesondere eine Habitusdisposition verantwortlich sein, die eine „Tendenz zur Akzeptanz verstärkter Unsicherheit zugunsten inhaltlicher Herausforderungen“ (364) und eine spezifische Zeitorientierung aufweist. Denn bereits längere Befristungen gelten als hin-

reichend stabil. Solche neuartigen Zeitordnungen jenseits einer Unterscheidung von Befristung/Entfristung dürften den weiteren soziologischen Diskurs über befristete Beschäftigung befruchten.

Literatur

- Brinkmann, Ulrich / Dörre, Klaus / Röbenack, Silke / Kraemer, Klaus / Speidel, Frederic* (2006): *Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Castel, Robert* (2000): *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. Konstanz: UVK.
- Dörre, Klaus* (2005): *Prekarisierung contra Flexicurity. Unsichere Beschäftigungsverhältnisse als arbeitspolitische Herausforderung*. In: Kronauer, Martin / Linne, Gudrun (Hrsg.): *Flexicurity. Die Suche nach Sicherheit in der Flexibilität*. Berlin: edition sigma, S. 53–71.
- Matthies, Hildegard* (2005): *„Entrepreneurshipping“ in unvollkommenen Märkten – das Beispiel der Wissenschaft*. In: Nickel, Hildegard Maria / Lohr, Karin (Hrsg.): *„Subjektivierung der Arbeit“*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 149–179.
- Pieper, Marianne* (2009): *Regime der Prekarität und verkörperte Subjektivierung*. In: Herlyn, Gerrit / Müske, Johannes / Schönberger, Klaus / Sutter, Ove (Hrsg.): *Arbeit und Nicht-Arbeit. Entgrenzungen und Begrenzungen von Lebensbereichen und Praxen*. München: Rainer Hampp, S. 341–357.
- Vogel, Berthold* (2009): *Das Prekariat – eine neue soziale Lage?* In: Castel, Robert / Dörre, Klaus (Hrsg.): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M.: Campus; S. 197–208.